

Verdammte Verantwortung

Banken sind für den Standort Frankfurt wichtig wie nie – das Arbeitsamt erinnert sie daran

Von Bernd Salzmann

Hans-Peter Griesheimer, der Direktor des Frankfurter Arbeitsamtes, hat seit Donnerstag einen neuen Verbündeten: Der Mann heißt Arne Holzhausen, ist als promovierter Volkswirt im Corporate Center der Dresdner Bank tätig und fest davon überzeugt, dass die Bankentürme am Finanzplatz auch in zehn und mehr Jahren noch von bienenfleißigen Angestellten bevölkert sein werden.

Wenn so einer so etwas sagt, kann er sicher sein, dass Griesheimer die Ohren spitzt. Am Donnerstag, bei einer Diskussion des International Bankers Forums und der Fondsgesellschaft Difa, hat er sogar vor Freude gegluckt, als Holzhausen vor Schwarzmalerei warnte. Denn mit der Eurohypo, einer gemeinsamen Tochter der drei Frankfurter Großbanken, begehrt das erste Kredithaus Strukturkurzarbeiter-

geld. Griesheimer findet das, sagen wir es mal vornehm, eine Schande, weil die Probleme aus seiner Sicht hausgemacht sind und eine Strukturkrise wie im Bergbau lediglich konstruiert wird, „weil sie nur so an die Beitragsgelder kommen“. Der Arbeitsamtsdirektor hat daher Nein gesagt und das Begehren förmlich abgelehnt, denn – von Strukturkrise keine Spur.

Holzhausen ist nun Griesheimers unfreiwilliger Kronzeuge, sollten weitere Begehrlichkeiten „bei seinem Ämtchen“ formuliert werden. Schließlich gab er vor reichlich Publikum zu Protokoll: Das Kreditgewerbe sei trotz der aktuellen Schwierigkeiten „eine Wachstumsbranche“.

Damit war auch fast schon die Frage des Abends beantwortet: „Frankfurt: eine Metropole ohne Arbeit?“ Denn die Banken und die – vor allem – für sie tätigen Dienstleister bestimmen den Pulsschlag der Stadt, seit die gewerbliche Wirtschaft am Main nur noch eine Nebenrolle spielt. Mehr als 77 000 Beschäftigte standen nach aktuellen Untersuchungen 2001 auf den Gehaltslisten der Kredit- und Versicherungswirtschaft in Frankfurt, 16 000 mehr als zehn Jahre zuvor.

Albrecht Glaser, Geschäftsführer der ABG Frankfurt Holding, formulierte es auf seine Art. In Frankfurt, sagte er, sei „die Arbeit zu Hause, wir beatmen die Re-

gion“. Sein Beleg: eine gigantische Wertschöpfung und eine kaum zu überbietende Beschäftigungsquote von 93,7 Prozent. Anders ausgedrückt: Frankfurt bietet fast so viele Arbeitsplätze, wie es Einwohner hat.

Peter Kania, kluger Beobachter langfristiger Entwicklungen in der Stadt, warnte allerdings davor, die Hände in den Schoß zu legen. „Der Blick in den Rückspiegel bei einer schnellen Fahrt kann auch schief gehen“, sagte der Wirtschaftsförderer. Mit der technologischen Revolution sei die Lage „fragiler“ geworden. Die Deutsche Börse etwa könne überall arbeiten „wo es einen Anschluss gibt“. Noch aber arbeite sie hier, und das mit großem Erfolg. Kania: „Wir müssen diese depressive Stimmung durchbrechen.“

Walter Arnold, Landesvorsitzender der Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung der CDU/CSU in Hessen, weiß auch schon wie: Der Ausbau des Frankfurter Flughafens sei „ein gigantisches Arbeitsplatzprogramm“. Und: Die Gewerbesteuer gehöre abgeschafft, weil dann die Neigung von Firmen wachse, sich in Frankfurt anzusiedeln, hier zu bleiben und Jobs zu schaffen.

Arbeitsamtsdirektor Griesheimer sah schon einen wichtigen Schritt darin, den Standort nicht schlechtzureden. Da hätten gerade die Banken „eine verdammte Verantwortung“.